

Sozialdienst kath. Frauen e.V. Hochsauerland

**Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche
-Dienststelle Arnsberg-**



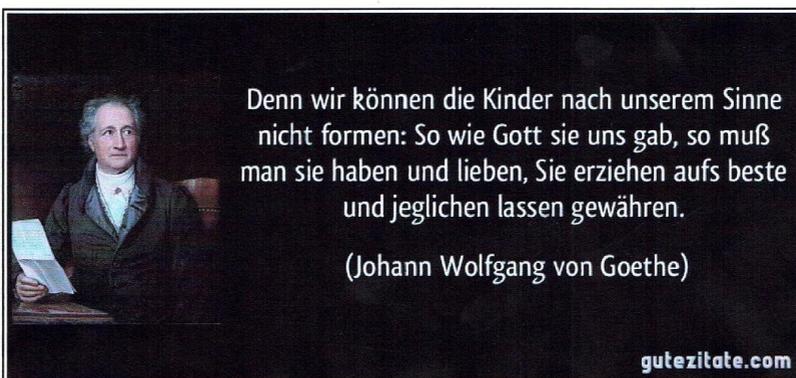
Hochsauerland



Tätigkeitsbericht - Für das Jahr 2015

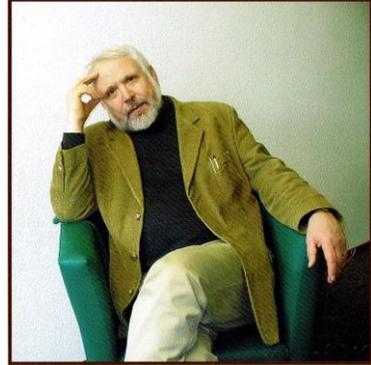


Ringlebstraße 10
59821 Arnsberg
Tel. 0 29 31 – 1 43 91
Fax. 0 29 31 – 1 32 59



Jede Familie hat ihre eigene Geschichte.

Wir *hören* zu und *ermutigen* zu eigenen neuen Lösungen und eigener Entwicklung.



*Ziel ist die
Akzeptanz eines
Jeden in seinem Sosein.*



Rainer Opitz

Inklusion

Ziel unserer Beratung ist eine Veränderung im Bewusstsein der Eltern, Lehrer und Erzieher hin zu einer größeren Gelassenheit und Akzeptanz von Unzulänglichkeiten und Konflikten des Lebens.

Diese ergeben sich aus den Unterschiedlichkeiten der Menschen und ihren unterschiedlichen Wahrnehmungen, Stärken und Schwächen, Wünschen, Interessen und unterschiedlichen Gefühlen und Reaktionen.

Die vielfältigen Wünsche, Erwartungen und Vorstellungen aller Beteiligten sind immer wieder neu aufeinander abzustimmen. Kindliche Leistungs- und Verhaltensprobleme werden von uns als Herausforderung und Chance aller Beteiligten einschließlich der Mitschüler für eine gemeinsame Weiterentwicklung gesehen.

Für uns als Berater gibt es keine exakt definierten utopischen Lern- oder Therapieziele und keine Fixierung auf unrealistische Lebensziele. Kompetente Begleitung von Konflikten und förderliche Kommunikation zur Schlichtung von Konflikten für eine bestimmte Zeit ist unser Ziel und unser Angebot. Jeder ist dabei mitverantwortlich.

Eine **Gleichheit** aller Menschen und eine **Gerechtigkeit** für alle, bei gleichzeitiger **Freiheit**, sind nicht zu verwirklichen und bleiben **Utopie**.

Ausgrenzung und Überforderung zu verhindern und das Recht auf gesellschaftliche Teilhabe umzusetzen, ist unser erklärtes Ziel. Gelassene Selbst- und Fremdakzeptanz ist Ausdruck psychischer Gesundheit.

Inklusion



**Jeder kann nur so sein, wie er ist.
Inklusion: Jeder darf so sein, wie er ist!**

Wer einigermaßen der Gleiche bleiben will, muss sich ständig verändern. (Gunther Schmidt)

Bei der Erarbeitung des Tätigkeitsberichtes für 2015 waren unsere Gespräche und Diskussionen im Vorfeld geprägt von einem Blick weit zurück bis in die Anfänge der Tätigkeit von **Frau Gröning** vor 35 Jahren und **Herrn Opitz**, Leiter der Beratungsstelle seit 34 Jahren. Diese Beiträge sind sehr ausführlich geworden. Sie bilden jedoch in der Rückschau den beruflichen Abschluss einer mehr als drei Jahrzehnte dauernden Berater-tätigkeit. Dabei fielen natürlich die zahlreichen Veränderungen ins Auge, die sich im Laufe der Jahre ergeben haben. Diese waren und sind zum einen Veränderungen von innen durch neue Mitarbeiterinnen und immer wieder andere Stellenaufteilungen. Aber auch gesellschaftliche Veränderungen von außen prägten die Entwicklung der letzten Jahrzehnte. Diese haben immer wieder veränderte Arbeitsstrukturen und Aufgabenfelder, wie z. B. die regelmäßigen Sprechstunden in den Familienzentren, zur Folge gehabt. Auch mit dem Thema Inklusion haben wir uns in den letzten Jahren immer mehr beschäftigt. Durch die Einführung der Ganztagschule und die vermehrte Berufstätigkeit beider Eltern haben sich Familienstrukturen verändert, an die unsere Angebote angepasst wurden, z. B. durch das Anbieten flexiblerer Beratungstermine.

Bei genauerer Betrachtung der Veränderungen drängte sich uns die Frage auf: Und was bleibt? Gibt es etwas, das die Beratungsstelle in ihrem Kern ausmacht? Was ist das Wesentliche unserer Arbeit? Diese Fragen stellen sich immer, wenn eine Institution, wie hier unsere Beratungsstelle, mit vielfältigen

Veränderungen umgehen muss. Je nach Charakter, Lebenseinstellung, Lebenserfahrung und aktueller Lebenssituation begegnen einzelne Teammitglieder diesen Situationen mit der Lust auf etwas Neues, Misstrauen, Sorge, Enthusiasmus.... Dann entsteht ein Prozess des Überlegens, der Diskussion und des Abwägens. Was sind die zukünftigen Anforderungen, an die Beratungsstelle? Wie reagieren wir darauf? Was gilt es an Bewährtem zu bewahren? Was sollte verändert werden? Und wie kann das konkret bewerkstelligt werden?

An erster Stelle stehen für uns immer die Anliegen, d. h. die Fragen und Sorgen der Klienten. Diese haben sich im Lauf der Jahre sehr verändert. Gleich geblieben ist, dass wir ihnen aber immer mit Respekt, solidarischer Empathie und kritischer Distanz begegnet sind.

Wenn wir jetzt einen Blick nach vorn in das Jahr 2016 werfen, so kündigen sich für die Beratungsstelle einschneidende personelle Veränderungen an. Frau Gröning und Herr Opitz werden zum Ende des Jahres nach etwas mehr bzw. weniger als 35 Jahren aus dem Team der Beratungsstelle gemeinsam ausscheiden, um mit 65 Jahren in den Ruhestand zu wechseln.

Damit geht eine lange Phase der kontinuierlichen Beratungsarbeit zu Ende und ein neues Kapitel beginnt.

Anette Daiber
Rainer Opitz

Dies ist mein 34. und letzter Tätigkeitsbericht als Leiter der EB Arnsberg-Sundern, die in 2015 genau seit 45 Jahren existiert.



*Im Grunde sind es immer
die Verbindungen mit Menschen,
die dem Leben seinen Wert geben.*

-Wilhelm von Humboldt-

Die **EB Arnsberg-Sundern** existierte im Jahre **2015** genau **45 Jahre** (1970 -2015). Es hat sich viel verändert in diesen 45 Jahren, in der Gesellschaft, in den Schulen und in den Familien und dies nicht nur was die Erziehung und Bildung betrifft. Auch in der Institution Erziehungsberatung, hat sich sehr viel geändert und verändert. Vieles ist von außen verändert worden: KJHG, Kommunalisierung, Trägerwechsel. Dies sind nur Stichpunkte. Manches hat sich zum Guten entwickelt. Vieles sehe ich aber kritisch. Ich hoffe, die „fachliche Unabhängigkeit“, die weitgehende Autonomie und die finanzielle Absicherung als Voraussetzung für diese Autonomie der EB, bleiben auch für meine Nachfolgerin und das neue Team in dieser Form erhalten.

Dialog, Vertrauen und Geduld** sind die entscheidenden Bausteine einer guten Beratung. Auch die **Einsicht in die Grenzen der Machbarkeit und Verfügbarkeit von Menschen** ist unverzichtbar für jeden Berater. **Erfolg von Beratung, d.h. im wesentlichen Einsicht in und Akzeptanz des Schicksals, sind nicht erzwingbar.

Dass der „autoritäre Erziehungsstil“ und das Erziehungsziel von Gehorsam und Drill nicht mehr die vorherrschenden Ideale sind, ist sicher der größte Fortschritt. Ob ein **Übermaß** an partieller und individueller „Diagnostik“ und „Förderung“ anstelle eines ganzheitlichen, beziehungs- und interaktionsorientierten praxisbezogenen Ansatzes mit ausreichend konstantem Personal in Kindertagesstätten und Schulen, verbunden mit realistischen Lernzielen, humaner und fortschrittlicher ist, wird sich in der Zukunft zeigen. Die Bemühungen um Inklusion als Gegenmodell sind hier sicher positiv hervorzuheben.

Von der „Selbstverwirklichung“ und größeren Freiheit war es nur ein kleiner Schritt in die „manipulierte Maßlosigkeit“. Durch den „Pisaschock“ haben sich die Verhältnisse in Familie und Schule erneut verändert. Durch die Verabsolutierung des neoliberalen „Konkurrenz- und Leistungsdenkens“ ist die Situation für viele Schüler, aber auch Lehrer und Eltern, in der Schule bzw. bezüglich Schule nicht besser geworden. Durch Arbeitslosigkeit, erhöhte Mobilität und Flexibilität und steigendem Druck am Arbeitsplatz der Eltern haben sich familiäre Abläufe ebenfalls sehr verändert. Aus der Industrie und Wirtschaft ist der Ansatz der „fortlaufenden Prozesskontrolle und ständigen Optimierung“ in die Pädagogik übernommen worden. Dabei gehört Unvollkommenheit zum Menschsein genauso dazu, wie Krankheiten, Alter und Tod.

Wichtiger wäre wieder zu einem **ganzheitlichen Ansatz, wie im Konzept der Inklusion** angedacht, in Kindergarten und Schule zurück zu kommen, d. h. zu einer neuen **Balance** von maßvollem Fördern auf der einen Seite und einem geduldigen

Reifen lassen auf vertrauensvollem, stabilen Beziehungshintergrund.

Auch die Erziehungsberatung sollte immer eine **ganzheitliche Lebensberatung** sein. Sie sollte die Wahrnehmung und Gestaltung der Beziehungen des Kindes und der ganzen Familie zu seiner Um- und Mitwelt, auch in der Freizeit z. B. Sport, soziale Kontakte in der Nachbarschaft etc. wieder verstärkt mit reflektieren.

*Die wechselseitigen **I n t e r a k t i o n e n** und die **I n t e r k o m m u n i k a t i o n**, sowie das **gemeinsame alltägliche Miteinander in der Praxis von Familien, Kindertagesstätten und Schulen**, sollten wieder deutlich mehr im Zentrum der Betrachtung und der Beratung sein.*

Welche eigenen oder fremden Wünsche und Erwartungen überfordern Eltern und Kinder? Wie sieht es in der Kommunikation mit dem Verhältnis von Wünschen und angemessener Kritik und Grenzen aus? Wo gibt es im Alltag Vermittler, Streitschlichter und Moderatoren, um immer wieder Kompromisse und ausgleichendes Verständnis zu finden?

Die **eigene Mitte** zu leben und im Laufe der Entwicklung immer wieder neu auszubalancieren und anzupassen, statt Erwartungen ständig zu steigern und sich vor überhöhten Erwartungen abzugrenzen, ist das Geheimnis von Wohlbefinden und psychischer Gesundheit.

Der Gedanke der **Inklusion in Schule und Gesellschaft** lässt Raum für größere Entwicklungsspielräume und sogar für Behinderungen und Besonderheiten größeren Ausmaßes, ohne

die Bedrohung durch Ausgrenzung. Wir sind in der Praxis noch weit entfernt von notwendigen Einsichten in das, was Inklusion im Alltag bedeutet. Vor allem fehlt es an personellen Rahmenbedingungen, um diesen Ansatz erfolgreich umsetzen zu können.

Vor 34 Jahren haben Eltern über sich, ihre Kinder und ihren gemeinsamen familiären Alltag mit uns in der Beratung nachgedacht. Schule und Schulleistungen standen deutlich im Hintergrund. Abitur für jeden war noch nicht das Ziel.

Ziel der Beratung war ein partnerschaftlicheres Miteinanderumgehen, ein mehr gleichberechtigter, empathischerer Umgangsstil zwischen Eltern und Kindern anstelle des bis dahin häufig noch bestehenden Herrschaftsverhältnisses von Mann, Frau und Kindern mit klaren Forderungen nach Unterordnung.

Heute hat sich dies in vielen Familien ins Gegenteil verkehrt. Die Kinder und Jugendlichen wollen, müssen und können sich deutlich seltener einordnen und Rücksicht nehmen auf Eltern, Lehrer, die Schulklasse und die Gruppe, sondern leben primär ihre eigenen Interessen. Die nicht oder seltener vorhandenen Geschwister sind hier ein entscheidender Faktor.

Eltern stellen tendenziell im Alltag zu wenige Forderungen bzw. Gegenforderungen, bevor sie häufig passiv die Wünsche der Kinder über sehr viele Jahre erfüllen. Sie haben auf ihre Autorität teilweise ganz verzichtet. Gleiches gilt häufig für Schule.

Die **Balance** von Akzeptanz und Anpassung an verbindliche Regeln einerseits und die Wahrnehmung von berechtigten Eigeninteressen und Freiräumen auf der anderen Seite, ist verloren gegangen. Diese Balance muss immer wieder mühsam neu ausgehandelt und gefunden werden. Statt Mitbestimmung will jeder alles bestimmen. Ohne Mitverantwortung für das Ganze kann das Zusammenleben jedoch nicht funktionieren.

Zum Teil berechnete, zum Teil aber auch unerfüllbare Wünsche der Schulen an Eltern und umgekehrt nach schulischer Anpassung und häuslicher Unterstützung der Kinder und überhöhte Erwartungen an Schulleistungen und soziale Kompetenz spielen letztlich in alle Fragen der Beratung mit hinein. Der gemeinsame **Dialog** ist das Instrument zur Lösung von Interessenkonflikten in einer Demokratie im Großen wie im Kleinen. Aber auch die **Sanktionierung** derjenigen, die sich nicht an die Regeln und Absprachen halten gehört dazu. Beides gehört zusammen. Dies ist heute nicht immer selbstverständlich. Die notwendigen negativen Konsequenzen kommen häufig zu spät oder gar nicht.

Längerfristig stabile Lösungen und Strukturen sind bei all den vielen Veränderungen, die ständig neu von außen kommen, eher die Ausnahme geworden.

Immer wieder sind Ziele und Möglichkeiten, Selbsteinschätzung und Einschätzung von außen bei allen Beteiligten und die widerstreitenden Interessen **aufeinander abzustimmen**. Dies geht jedoch nicht konfliktfrei. Dies heißt auch immer wieder mit den Grenzen der Veränderbarkeit und Steuerbarkeit von

Kindern, von Lebens- und Schulverhältnissen und den Grenzen der Plan- und Machbarkeit nach eigenen Vorstellungen zu leben. Hilfestellung zu geben, diese Situationen und damit das Leben in der **unkalkulierbaren Dynamik auch lernen offen auszuhalten und zu akzeptieren**, ist unser Auftrag und Ziel unserer empathisch, solidarischen Begleitung und Beratung.

Freiheit und Mitsprache aller im Leben und in der Erziehung haben ihren Preis. Das ist der Preis immer neuer Konfliktpotentiale und Meinungsverschiedenheiten. Paradiesische Zustände gab es nicht und wird es nicht geben. Deshalb gilt noch immer, was Kant 1795 schrieb:

***„Der Friedenszustand unter den Menschen ist kein Naturzustand.
Frieden muß immer wieder gestiftet werden.“***

In diesem Sinne hoffe ich auf gute gelingende Dialoge und Gespräche mit allen Beteiligten aus Schulen, Kindertagesstätten etc. zum Wohl der Kinder und Familien auch in Zukunft.

Dem Team und meiner zukünftigen Nachfolgerin, oder meinem Nachfolger, jetzt schon mal an dieser Stelle alles Gute. Ebenso wünsche ich allen im Bereich der Erziehung Tätigen, dass ihnen die Hoffnung, die Ideen, vor allem aber die Kraft und die Geduld, nicht ausgehen mögen.

Folgende Gedanken mögen bei allen Veränderungen die Zeit überdauern. Es gilt nicht nur schulische oder berufliche Fähigkeiten auszubilden. Soziale und moralische Grundsätze sind

nicht beliebig veränderbar und austauschbar. Lebensplanung und –führung sollte nicht nur **effizient** sein, sondern sinnvoll. Es ist manchmal **effektiver** Sackgassen, Niederlagen und Umwege in Kauf zu nehmen, um an gemeinsame Ziele zu gelangen, als sich stromlinienförmig und effizient auf Kosten anderer durchzusetzen, um als erster ans Ziel zu kommen.

Ich wünsche mir für die Zukunft unserer Beratungsstelle, dass es unserem Träger gelingt, gute und längerfristig stabile finanzielle Rahmenbedingungen mit den Städten Arnsberg und Sundern zu erzielen. Nur dann können sich die Mitarbeiter uneingeschränkt ihren eigentlichen Aufgaben mit ganzer Kraft widmen. Wo **Beratung** im Rahmen einer kleinen „**Beratungsstelle**“ an Grenzen stößt, so steht es im KJHG, müssen andere „**Hilfen zur Erziehung**“ und „**Integrationshelfer**“ an den Schulen oder Kindertagesstätten längerfristig und individuell vorgehalten werden. Nur so sind die Ziele einer gesunden Entwicklung auch für Kinder aus schwierigeren Lebensverhältnissen oder mit Beeinträchtigungen sicher zu stellen.

Arnsberg im Februar 2016

Rainer Opitz

Ludgera Gröning

Veränderte Kindheit - War früher alles besser?

Wenn ich heute, im Jahr 2016, auf die vergangenen 35 Jahre in der Beratungsstelle zurückblicke, bin ich doch erstaunt, wie schnelllebig und dem Wandel unterlegen der Bereich der Erziehung geworden ist. Mit großer Geschwindigkeit haben sich auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verändert.

Ich bin der Meinung, dass die Kindheit insgesamt sehr viel komplizierter geworden ist. Der Raum, in dem sich Kinder bewegen dürfen, ist oft extrem eng geworden. Sehr vieles ist durchorganisiert und deshalb sind spontane Treffen unter den Kindern kaum mehr möglich.



Der Satz „Früher war alles besser“, trifft aber nicht immer zu. Man muss aufpassen, dass man das „Früher“ nicht verklärt.

Wie wir Dinge sehen und die Erziehung der Kinder, hängt mit den spezifischen Lebenserfahrungen der jeweiligen Zeit zusammen. Die Kindheit wird vor allem durch soziokulturelle Bedingungen geprägt.

Wenn ich das „moderne Elternsein“ mit dem „Elternsein“ in meiner Kindheit und den letzten 35 Jahren in der Beratungsstelle vergleiche, fallen mir besonders folgende Bereiche ein, in denen sich der Wandel in der Erziehung besonders gravierend zeigt:

1. Früher, als ich Kind war, hatten die meisten Familien mehrere Kinder. In unserer Familie z.B. waren wir sechs. Das war zu der Zeit gar nicht so ungewöhnlich. Heute ernten Eltern von drei und mehr Kindern oft mitleidige Blicke oder sie werden bewundert, weil sie sich trauen, so viele Kinder groß zu ziehen. Außerdem bestimmen heute nicht mehr wirtschaftliche und versorgungsbezogene Kriterien den Kinderwunsch, sondern es sind eher emotionale Beweggründe. Heute werden oft Sinnggebung, Glück und Lebenserfüllung mit einem Kind verbunden. Der Wunsch nach unabhängiger Lebensgestaltung sowie existentielle Unsicherheiten erschweren heute die Entscheidung zu eigenen Kindern. Dies erklärt die Reduzierung der Familiengrößen. Zudem zeigte sich in den vergangenen Jahren der Trend zu unterschiedlichen Familienformen, die es früher nicht gab bzw. seltener gab, wie z. B. Einelternfamilien, nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern und Scheidungsfamilien.
Die Welt der Kinder ist viel komplizierter geworden. Oft wird aus dem Kind „die wichtigste Beziehung“. Wenn die Partner kommen und gehen, dann werden die Kinder zum einzig verlässlichen Bezugspunkt.

2. In der Zeit meiner Kindheit und noch sehr viele Jahre danach, ließen die Eltern ihre Kinder viel mehr Freiraum. Vieles, was sie am Tag so taten, Gutes, wie auch den Unfug, den sie anstellten, bekamen die Eltern überhaupt nicht mit. Die Kinder hatten viel mehr Zeit, die sie mit Spielen verbrachten. Diese Zeit hat zwischen 1981 und 1997 um 25 Prozent abgenommen. Die Zeit fürs „Draußen Spielen“ verminderte sich um mehr als die Hälfte, laut einer Umfrage.

Es gab keine Medien wie Fernseher, Computer, Handys Videospiele usw.. Also musste man sich selber etwas einfallen lassen. Die Spiele fanden deshalb mit und in unserer eigenen Phantasie und eben meist mit anderen Kindern draußen statt. Die Väter und Mütter waren im Umgang mit den Kindern früher meistens gelassener. Sie mischten sich weniger bei Konflikten in der Schule und beim Spielen in der Nachbarschaft ein. Da man das als Kind schnell begriffen hatte, holte man gar nicht erst die Eltern als „Rettung“. Man versuchte selber, mit der Situation irgendwie fertig zu werden.

Heute dagegen sind viele Eltern oft übervorsichtig. Sie nehmen den Kindern damit viel von der Fähigkeit, Gefahren zu erkennen, ab. Dazu kommt, dass die vielen widersprüchlichen Normierungen, die in die Entwicklung und Erziehung der Kinder Einzug gehalten haben, die Eltern stark verunsichern. Weichen die Söhne oder Töchter heute von der Norm ab, weil sie für das eine oder andere mehr Zeit benötigen, geraten Eltern in Panik. So wird die Kindheit als eine Zeit voller Gefahren und Ängste wahrgenommen. Heute spekulieren die El-

tern eher darüber, was alles passieren könnte, als darüber nachzudenken, welche Erfahrungen sie ihren Kindern zumuten können. Damit verlieren viele Kinder das Vertrauen in die eigene Kraft und haben weniger Gelegenheit, ihr Können zu beweisen. Ich kann den heutigen Eltern nur empfehlen, ihren Kindern viele eigene Erfahrungen zu ermöglichen. So können sie lernen, dass Dinge auch mal schief laufen. Aus Niederlagen zu lernen, in der Not erfinderisch zu sein, mal nicht zu wissen, wo es langgeht, das sind wichtige Erfahrungen.

Der Autor Grimm hat das für mich sehr treffend in dem Satz ausgedrückt: „Eine Generation, die das Fallen verlernt, verlernt auch, wie man hinterher aufsteht.“



Das erste Mal mit dem Fahrrad in den Kindergarten ...

3. Der Einzug der modernen Medien hat für alle Eltern und Kinder eine Menge Erleichterung verschafft. Es gibt vielfältige Fernsehprogramme auf vielen Kanälen

rund um die Uhr. Mit dem Handy ist man jederzeit erreichbar. Über das Internet können wir uns immer informieren und rund um die Uhr alles einkaufen. Aber wenn die Kinder zu viel Zeit mit den Medien verbringen, kommt die Bewegung viel zu kurz. Auf ihre Fragen zu den Medieninhalten bekommen sie keine Antworten, sie können nichts verändern, nichts verhindern, nicht eingreifen. Der Umgang mit den modernen Medien findet fast ausschließlich allein im Haus statt, so dass viele Kinder kaum noch draußen mit anderen Kindern zusammen spielen. Es fehlen die spontanen sozialen Kontakte und Freundschaften. Wenn die Kinder heute zu viel vor dem Computer bzw. Computerspielen sitzen, prägt das auch ihre Erlebniswelt. Durch die Medien Fernseher, Video und Computer kommt es nicht selten zu Überstimulierungen der entsprechenden Sinesindrücke. Dagegen fehlen die ganzheitlichen Stimulierungen in emotionalen, sozialen und motorischen Bereichen.

4. In der heutigen Zeit ist es leicht, flexibel und mobil zu sein. Fast jede Familie besitzt ein Auto oder mehrere. Der Vater, um zur Arbeit zu fahren und die Mutter, um die Kinder in die Schule, zu diversen Freizeitaktivitäten und Freunden zu fahren. Im Zuge der Gleichberechtigung passiert das Ganze auch mal umgekehrt. Das führt dazu, dass für jedes Familienmitglied ein Terminplaner wichtig geworden ist. Die Termine müssen untereinander abgestimmt werden. Was auf der Strecke bleibt, ist einfach mal das zu tun, was man gerade

möchte, jeder für sich allein oder die Familie zusammen.

5. Auch die räumlichen Lebensbedingungen der Kinder haben sich im Verlauf der letzten Jahrzehnte gewandelt. Das immer zunehmende Verkehrsaufkommen schränkt den Bewegungsradius der Kinder unweigerlich ein. Vieles ist aber sicherer geworden, wie z.B. die Autokindersitze und Fahrradhelme. Die nähere und weitere Umgebung der elterlichen Wohnung, die Straße als Spiel- und Erlebnisraum kann für die Kinder heute immer weniger genutzt werden. Die Kinder früherer Generationen hatten noch einen engeren Bezug zur Natur und kannten sich daher besser in ihr aus. Dafür kennen sich die Kinder heute häufig besser als ihre Eltern mit der Bedienung von elektronischen Spielen, des Computers oder des Fernsehers aus. Die körperlichen Gefahren sind in den letzten Jahrzehnten an sich nicht größer geworden. Die Kinder leben heute in vielen Bereichen sicherer, sie müssen sich aber mit ganz anderen Gefahren auseinandersetzen als vor 35 Jahren, wie z.B. Cybermobbing oder mit verseuchten Lebensmitteln.

Im Gesundheitsbereich haben wir viel mehr Kenntnisse als früher. Die medizinische Versorgung hat sich stark verbessert. Dies führt nicht dazu, dass wir uns deswegen sicherer fühlen. So haben sehr viele Kinder bereits in frühen Jahren eine Therapie hinter sich, z.B. beim Ergotherapeuten, beim Logopäden oder beim Psychologen. Heute bekommen viele Kinder Psychopharmaka verschrieben. Das bekannteste Medikament ist Ritalin.

Dieser „Bravmacher“ verändert den Stoffwechsel des Gehirns und stellt zappelnde Kinder ruhig. Nach Angaben des Frankfurter Sigmund Freud-Instituts stieg die Ritalin-Vergabe in den vergangenen zehn Jahren um das 270-Fache.

6. Viele Eltern wollen nicht so erziehen, wie sie selber erzogen worden sind. Als es noch sehr autoritär zugeht, z.B. in meiner Elterngeneration, wünschten diese sich für ihre Kinder schon ein bisschen mehr Toleranz und Freiheit. In den 70er und 80er Jahren kam die antiautoritäre Welle. Diese brachte aber auch nicht den Erfolg, den sich viele versprochen hatten. Heute allerdings



wissen viele Eltern nicht mehr, wie autoritär sie sein sollen/dürfen und umgekehrt. Oft werden die Kinder im Übermaß beschützt und verwöhnt. Das führt dazu, dass es den Kindern an Selbständigkeit, Selbstsicherheit und Anstrengungsbereitschaft mangelt. Sie empfinden sich als Mittelpunkt der Welt und können sich darum schlecht in eine Gruppe integrieren. Im Extremfall kommt es dann zu folgenden erzieherischem Fehlverhalten nach Winterhoff:

- a. fehlende Hierarchie, bei der das Kleinkind schon als Partner behandelt wird,
- b. das Zulassen einer Hierarchie Umkehr, die ein „regierendes Kind“ hervorbringt,

- c. und die vermeintlich aufopferungsvolle Selbstaufgabe der Eltern, die ein psychisch verstümmeltes Kind zu verantworten hat.

Viele Eltern ertragen es nicht mehr, wenn ihre Kinder irgendeine Art von Unzufriedenheit äußern. Sie möchten alles Gute für sie und tun es oft es im Übermaß. So befinden sie sich in Bezug auf ihr Kind in einer ständigen Unruhe. Diese „Helikopter-Eltern“ tun mit ihrer Dauerpräsenz wirklich keinem einen Gefallen. Ihre Kinder dürfen nichts Falsches mehr spielen, nichts Falsches mehr essen und wenn es mal in die Natur geht, dann nur im Rahmen eines pädagogisch korrekten Waldausfluges in Begleitung eines Erwachsenen.

Viele Eltern und Erzieher sind heute stark verunsichert. Was ist richtig was ist falsch? Heute muss alles gelingen. Aber damit sich Kinder gut entwickeln, müssen sie sich Schwierigkeiten stellen, versuchen sie zu meistern und lernen, mit Frustrationen, Niederlagen, Ablehnung und Kritik umzugehen.

All die genannten Beobachtungen und Veränderungen der Lebenswelt heutiger Kinder prägen die Entwicklung und das Wohlbefinden der Kinder entscheidend. Die geänderten modernen Lebensbedingungen ermöglichen aber auch viele Entfaltung- und Kreativitätschancen. Im entsprechenden Umfeld haben viele Kinder heute viel mehr Anregungen und Angebote zum Lernen und zur Persönlichkeitsentfaltung. Wir sollten uns darüber bewusst sein, dass Erziehung nicht ausschließlich im unmittelbaren Kontakt zwischen Eltern, Erwachsenen und Kindern stattfindet. Die sozialräumliche Umgebung, eine natürliche bzw. ausschließlich künstlich mediale Umgebung be-

einflussen das Verhalten und die Entwicklung des Kindes erheblich mit.

Oft wäre es viel wirksamer, die Umwelten, Beziehungen und Kontakte des Kindes zu verändern, als zu versuchen, das Kind zu ändern.



Hedwig Willeke-Bremer

**Die Familienzentren
Eine Antwort auf die komplexen Anforderungen der heutigen
Zeit**

In diesem Beitrag geht es um das Konzept der Familienzentren im Arnsberger Modell, in dem die Angebote der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche von Beginn an ein integrierter Bestandteil sind. In diesem Jahr soll an dieser Stelle nicht unsere Beratungstätigkeit im Speziellen beschrieben, sondern der „Kontext Familienzentrum“ etwas umfassender in den Blick genommen werden.

Im Arnsberger Modell gibt es derzeit zehn zertifizierte Familienzentren und ein weiteres, das auf dem Weg zur Zertifizierung ist. Alle Familienzentren zeichnen sich dadurch aus, dass sie neben den Kernaufgaben der Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern zusätzliche Angebote zur Förderung und Unterstützung von Kindern und ihren Familien zur Verfügung stellen. Dazu zählen u.a. besondere Förderangebote, Angebote zur Familienbildung und Eltern-Kind-Interaktionen, Unterstützung und Erleichterung bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sowie Beratung bei Erziehungs- und Familienproblemen. Diese Leistungen werden weitgehend von Kooperationspartnern der Familienzentren erbracht, zu denen auch unsere Beratungsstelle zählt.

Als Kooperationspartner aus den beratenden Diensten sind beispielhaft zu nennen, die Ehe-, Familien- und Lebensberatung, die Drogenberatung, die Schuldnerberatung und die Er-

ziehungs- und Familienberatung. Durch die Angebote im Haus, die teilweise regelmäßig sind, ist die Erreichbarkeit für Eltern gegeben ohne dass sie große emotionale, zeitliche oder räumliche Hürden überwinden müssen.

Den Familienzentren bleibt es überlassen, welche Schwerpunkte sie für die Elternangebote wählen. Hier liegt der Fokus auf dem, was die Eltern in dem jeweiligen Sozialraum benötigen und ansprechend finden. Zu diesen Angeboten gehören Infoveranstaltungen, Elternkurse (beispielsweise Sprachkurse, Sport, Kreativangebote und Entspannung), Kurse zur Stabilisierung und Reflektion der Erziehungskompetenzen (z.B. KESS-Kurs) und Eltern-Kind-Angebote (z.B. PEKiP, Kreativangebote). All dies ist niederschwellig und kostengünstig bzw. kostenfrei, sodass viele Familien erreicht werden können.

Innerhalb der Familienzentren geschieht die eigentliche „Netzwerkarbeit“, das, was das Familienzentrum auszeichnet: eine konkrete Zusammenarbeit der MitarbeiterInnen der externen Institutionen und der MitarbeiterInnen des Familienzentrums im Sinne der Familien bzw. unter Einbeziehung der Familien. Die pädagogischen Fachkräfte können die Eltern und Kinder in verschiedener Hinsicht unterstützen. Sie haben eine wichtige Schlüsselfunktion für die Anbahnung von Gesprächen und Kontakten und können Familien auch dahin begleiten.

Die MitarbeiterInnen können darüber hinaus selbst von den „Beratungsstellen im Haus“ profitieren. Für sie ergeben sich Möglichkeiten des fachlichen Austausches oder der Beratung mit den Kooperationspartnern. Das Netzwerk, das durch die regelmäßigen Kontakte geknüpft wird, stabilisiert sich und

weitet sich aus. Bei der teils gemeinsamen Durchführung von Kursen mit den Kooperationspartnern ergibt sich die Möglichkeit für die Fachkräfte der Familienzentren, Eltern in ihrer Elternrolle unmittelbar zu erleben.

Positiv sehen die Leiterinnen der Familienzentren den Aspekt der Begegnung auf verschiedenen Ebenen. Durch die neuen Strukturen, die in den einzelnen Familienzentren unterschiedlich geschaffen werden, erweitern Eltern ihren Blick sowohl auf ihre Kinder, als auch auf ihr Umfeld. Sie bekommen Anregungen und begegnen sich auf eine themenbezogene/inhaltlich begleitete Weise neu. Durch gemeinsames Tun entsteht ein spontaner Austausch in der Elternschaft und die Möglichkeit neue Kontakte zu knüpfen.

Im gemeinsamen Tun mit den Kindern eröffnen sich sowohl für die Eltern, als auch für die Kinder Möglichkeiten, sich neu zu begegnen und andere Seiten voneinander kennenzulernen. Gemeinsame gute Erlebnisse zu haben, wirkt sich oft bereichernd auf die Eltern-Kind-Beziehung aus, weil diese „schöne Zeit“ nachwirkt.

Als vorteilhaft werden die „kurzen Wege“ erlebt, da auch Angebote wie bspw. Ergotherapie und Logopädie, teils auch Frühförderung in den Familienzentren während der Betreuungszeiten genutzt werden können. Sowohl für Familien ohne eigenen PKW, als auch für berufstätige Eltern, die zusätzliche Termine nur schwer in den Tagesablauf integrieren können, erweist sich dies als sehr erleichternd.

Aus der Sicht der Leiterinnen der Familienzentren erweist es sich als positiv für die spätere Zusammenarbeit, dass sie die

Familien früh kennen lernen. Durch Eltern-Kind-Angebote im Haus, kommen auch die Kleinsten schon mit ihren Eltern und oft ist hier ein kurzes freundliches Wort der Schlüssel zu einer später vertrauensvollen Zusammenarbeit – einfach „weil man sich schon kennt“. So werden die Familienzentren durch die vielfältigen Angebote auch für sehr junge Familien, deren Kinder den Kindergarten noch nicht besuchen, eine Anlaufstelle.

Im Zuge dieses Konzeptes erweitert sich auch für die MitarbeiterInnen der Blick auf die Familien der Kinder. Dieser Aspekt scheint bedeutsam zu sein, da die pädagogische Arbeit zunehmend im Kontext der familiären Strukturen geschieht. Die Eltern gelten dem zufolge als gleichberechtigte Partner im Erziehungsgeschehen. Es finden häufiger Gespräche zwischen Erzieherinnen und Eltern statt, was bedeutet, das Eltern einbezogen werden, statt das Kind als isoliert zu erziehendes Wesen zu sehen. Es geht um ein „Miteinander“ statt einem „Nebeneinander“.

Je nach Selbstverständnis werden Eltern bei Bedarf auch von Erzieherinnen bei Ämtergängen unterstützt und können Hilfe bei der Beantragung verschiedener Beihilfen (z.B. Bildung und Teilhabe) erwarten.

Bei aller positiven Entwicklung kommen die Familienzentren jedoch auch an Grenzen. Die Öffentlichkeitsarbeit, die das Konzept des Familienzentrums erfordert, wird als ein hoher Aufwand empfunden. „Sozialraumarbeit“, um bekannt zu werden/zu bleiben und viele Familien zu erreichen, ist mit regelmäßiger Präsenz und Organisation auf unterschiedlichen Ebenen verbunden. Besprechungen, Terminierungen und

Raumbelegungen sind ein Teil dieser Koordinations- und Organisationsaufgaben, die ein hohes zeitliches Engagement erfordern.

Dabei ist es ganz wichtig, nicht die originäre Kindertagesstättenarbeit aus dem Blick zu verlieren. Nicht nur außerhalb der Einrichtung, auch innerhalb muss koordiniert werden. Personalknappheit ist ein durchgängiges Thema, da die Mitarbeiterinnen durch vielfältige Aufgaben, wie beispielsweise Inklusion, Sprachförderung und Dokumentationspflicht mehr als ausgelastet sind. Einigkeit besteht in dem Punkt, dass das KiBiz für die Bewältigung aller Aufgaben keine ausreichenden personellen Rahmenbedingungen zur Verfügung stellt, insbesondere durch den jährlich wechselnden Personalschlüssel, der in Abhängigkeit zu den Anmeldezahlen steht.

So sind wir uns mit den Leiterinnen der Familienzentren einig, dass das pädagogische Konzept sehr sinnvoll ist, um Familien individuell und umfassender zu unterstützen. Besonders der familienorientierte Ansatz ist sowohl für die pädagogische, als auch die beratende Arbeit wertvoll. Jedoch sind längerfristige Planungen und eine punktuelle Ausweitung der Arbeit im Interesse der Familien ohne ausreichendes Personal erheblich erschwert.

Anette Daiber & Marianne Kloidt

Max hat Konzentrationsprobleme

So oder so ähnlich lauten oft die Problemschilderungen, mit denen sich Eltern von Schulkindern an der Beratungsstelle anmelden. In anderen Fällen lautet die Beschreibung, er oder sie ist verträumt, lässt sich leicht ablenken, stört den Unterricht, hat oft Konflikte mit Mitschülern oder hat Probleme beim Lesen, Schreiben und Rechnen. Oft wurde die Anmeldung durch die Schule z.B. im Rahmen eines Elternsprechtages angeregt. Die Frage nach der „richtigen“ Schule für ein Kind ist mit der Einführung der Sekundarschule sehr in den Hintergrund getreten. Die Suche nach den Ursachen für Schulprobleme und nach einer Empfehlung für geeignete Hilfen ist vor allem für Kinder in der Grundschule weiterhin sehr häufig der Grund für die Kontaktaufnahme.

Bei Schulproblemen führen wir zunächst ein ausführliches Erstgespräch mit einem oder beiden Elternteilen. Wir lassen uns die Situation schildern und verschaffen uns ein Bild von der Entwicklung des Kindes von der Geburt über die Kindergartenzeit bis zur aktuellen Situation. Zusätzlich nehmen wir gerne Einblick in vorhandene Unterlagen, die das Bild vervollständigen. Das sind in der Regel die Zeugnisse, vielleicht das U-Heft, Berichte von Ergotherapeuten, Frühförderung oder Kliniken und vielleicht auch aktuelle Arbeiten aus der Schule. Wichtig ist für uns dabei immer die Beschreibung der Familien- und Lebenssituation, denn auch belastende Lebensereignisse können zu Schulproblemen führen.

In einem nächsten Schritt lernen wir das Kind kennen und führen eine Leistungsdiagnostik durch. Dabei versuchen wir zu-

dem einen Einblick zu bekommen, wie sich das Kind in der aktuellen Lebenssituation fühlt und was aus seiner Sicht zu den Schwierigkeiten beiträgt. Im Zuge der Leistungsdiagnostik machen wir in der Regel einen Intelligenztest, vielleicht einen Konzentrationstest und nach Bedarf einen Lese- Rechtschreib- oder Rechentest. Je nach Problemlage können zusätzlich zur Beobachtung des Kindes weitere Testverfahren eingesetzt werden. Ergänzend bitten wir die Eltern und teilweise auch die Lehrer, uns mittels entsprechender Fragebögen Auskunft über die Konzentrationsprobleme oder das Sozialverhalten der Kinder zu geben.

Ganz wichtig ist für uns in der Diagnostikphase der Kontakt zur Schule des Kindes. Wenn uns die Eltern eine Schweigepflichtentbindung erteilt haben, bitten wir entweder telefonisch um einen Austausch oder sehr gerne nutzen wir auch die Möglichkeit zur Hospitation. Unsere Erfahrung ist, dass sich die beschriebenen Schwierigkeiten oft erst in der schulischen Situation zeigen und nicht unbedingt in der Einzelsituation in der Beratungsstelle. Die Zusammenarbeit mit den Lehrerinnen und Lehrern der Arnsberger Schulen erleben wir durchweg sehr positiv. Wir werden immer sehr umfassend informiert. Es gibt stets einen konstruktiven Austausch und auf diese Weise gelangen wir zu einem abgerundeten Bild über die vorhandenen Schulschwierigkeiten.

Wenn wir durch diese ausführliche Diagnostik eine Antwort auf die Fragen der Eltern gefunden haben, erläutern wir in einem Auswertungsgespräch unsere Eindrücke und Empfehlungen. Dieses Gespräch findet, wenn die Eltern damit einverstanden sind, teilweise gemeinsam mit den Lehrern und anderen Beteiligten statt, zumindest wenn es um Informationen

geht, die für den Schulalltag wichtig sind. Oder es wird ein Folgegespräch mit der Schule vereinbart.

Die Antworten auf die Fragen nach den Schwierigkeiten der Kinder sind vielfältig. Es kann sich um eine Über- oder Unterforderung oder um Teilleistungsprobleme handeln. Teilweise erkennen wir Wahrnehmungsprobleme, Sprachprobleme, eine Legasthenie oder eine Dyskalkulie oder den Verdacht auf eine Aufmerksamkeitsstörung. Oft spielen familiäre Bedingungen eine Rolle. Auslöser der Schwierigkeiten kann die Geburt eines Geschwisterkindes sein oder die Trennung der Eltern oder das Kind hat einen erhöhten Bedarf nach Kontrolle und Struktur, dem bisher nicht ausreichend Rechnung getragen wurde. So unterschiedlich wie die Ursachen für die Probleme sind, sind auch die Empfehlungen. Manchmal genügen schon kleine Veränderungen wie eine besser strukturierte Hausaufgabensituation. Wir geben Tipps für Hilfestellungen in der Schule oder sprechen Empfehlungen für die Teilnahme an der Ganztagsbetreuung oder die Abmeldung dort aus. Hier haben wir die Erfahrung gemacht, dass im Zuge der Inklusion die Fördermöglichkeiten an den Grundschulen individueller und vielfältiger geworden sind. Häufig wird hier Kindern auch dann eine Förderung zuteil, wenn sie offiziell nicht den entsprechenden Förderstatus haben. Viele Ideen, die ursprünglich aus dem Bereich der Sonderpädagogik stammen, wie der Gebrauch von Lärmschutzkopfhörern oder die visuelle Darstellung der Unterrichtsstruktur sind bereits Gang und Gebe.

Teilweise geben wir den Rat, sich an den Kinderarzt zu wenden mit der Frage, ob vielleicht Ergotherapie oder Logopädie sinnvoll wäre. In eher seltenen Fällen verweisen wir an einen Kinder- und Jugendpsychiater. Sinnvoll können auch weitere Angebote der Beratungsstelle wie die Teilnahme an einer

Gruppe oder ein weiterer Beratungsprozess mit den Eltern sein. Dies richtet sich sehr individuell nach den Bedürfnissen der einzelnen Kinder.

Auch wenn die Ausgangsfragen der Eltern sich oft ähneln, sind die Antworten meist sehr verschieden. Unser Ziel ist es immer, mehr Verständnis für die Schwierigkeiten des Kindes zu wecken und in Kooperation mit den Eltern, den Lehrern oder auch mit anderen Beteiligten gemeinsame Lösungsideen zu entwickeln, so dass Veränderungen in allen Lebensbereichen des Kindes stattfinden können.

Petra Trümper & Imme Hofmann

Gruppenangebote für Kinder und Jugendliche in der Beratungsstelle

Neben Beratungsgesprächen mit Eltern, Kindern und Jugendlichen bietet die Beratungsstelle verschiedene Gruppenangebote für Kinder und Jugendliche an.

Nachdem die Eltern mit einem der Berater/innen ein oder mehrere Gespräche zur Klärung geführt haben und sie das Kind in Einzelterminen kennengelernt haben, wird gemeinsam entschieden, ob das Kind regelmäßig wöchentlich durch eine Einzel- oder Kleingruppenförderung unterstützt werden könnte. Danach wird in der Teamsitzung nach einer passenden Kleingruppe gesucht.

Die Gruppen bestehen zumeist aus 3 bis 4 Kindern im gleichen Alter und in ähnlicher Lebenssituation.

Die Gruppenangebote richten sich an die Altersgruppe von 6 bis 16 Jahren, die einmal wöchentlich über einen Zeitraum von 6 bis 12 Monaten stattfinden.

Schwerpunkte der Gruppenarbeit

Inhaltlich und methodisch richtet sich das Gruppenangebot an Kinder mit Konzentrationsschwierigkeiten, geringem Selbstwertgefühl, sozial-emotionalen Schwierigkeiten, Ängsten oder an Kinder deren Eltern sich getrennt haben oder die geschieden wurden.

Ziele der Gruppenstunden können beispielsweise sein:

- Verbesserung der Aufmerksamkeit
- Zutrauen in das eigene Können
- Aufbau der Selbstwahrnehmung und des Selbstbewusstseins
- Selbstständiges Arbeiten
- Erhöhung der Frustrationstoleranz
- Eigene Gefühle kennenzulernen und die der anderen Gruppenmitglieder wahrzunehmen
- Erarbeiten von Regeln und das Einüben von deren Einhaltung
- Positive Gemeinschaftserfahrungen
- Erarbeitung von Lösungen bei Konflikten

Verlauf der Gruppenstunden

In den ersten Stunden lernen die Kinder sich kennen und erarbeiten gemeinsame Umgangsformen und Regeln.

Die Gruppentreffen haben immer die gleiche Struktur, sodass sich die Kinder auf einen gleichbleibenden Ablauf verlassen können.

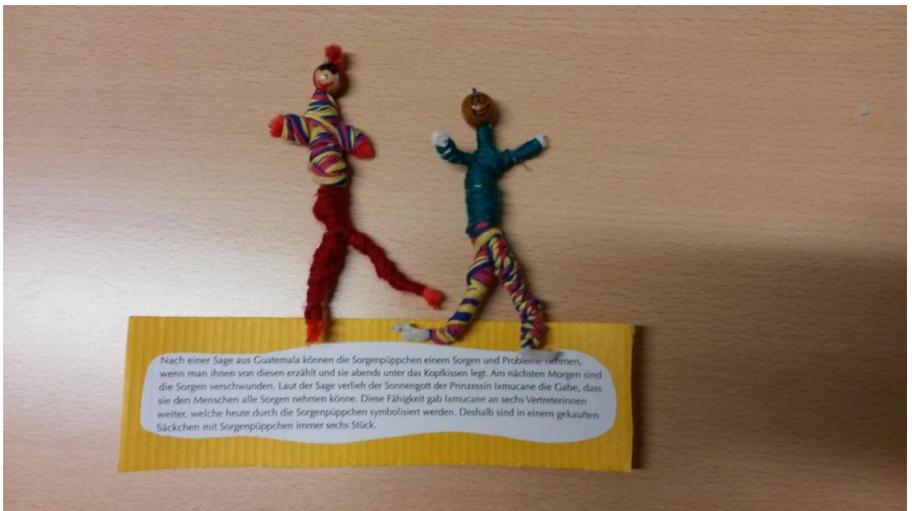


Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche - Arnsberg

Zu Beginn jeder Stunde hat jedes Kind die Gelegenheit von sich zu erzählen. Es gibt die Möglichkeit von positiven als auch von negativen Ereignissen aus dem Schulalltag, dem Freizeitbereich und/oder von zu Hause zu berichten.

Hierbei können verschiedene Situationen besprochen und überlegt werden, wie man auf diese reagieren kann. Dabei erfahren die Kinder, dass Andere oft ähnliche Schwierigkeiten haben wie sie selbst. Dies trägt in der Regel sehr zur eigenen Entlastung der Kinder bei und reduziert Einsamkeitsgefühle und Gefühle des Unverstandenseins.

Darauf folgt eine Arbeitsphase, in der die festgelegten Ziele mithilfe von unterschiedlichen Materialien, wie z.B. Arbeitsblättern, Spielen, Karten und Kreativangeboten, erarbeitet werden.



Wir orientieren uns dabei an den Ressourcen und Interessen der Kinder.

Zum Abschluss wird mit den Kindern noch einmal gemeinsam reflektiert und sie erhalten eine Rückmeldung zum Verlauf der Stunde.

Sowohl für das Gelingen der Maßnahme als auch zum Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zu den Kindern, ist eine regelmäßige Teilnahme an den Gruppenterminen erforderlich.

Begleitend zu den Gruppenstunden der Kinder finden regelmäßig Beratungsgespräche mit den Eltern statt, damit sie ihre Kinder auch im häuslichen Bereich unterstützen können. Die Mitarbeit der Eltern ist zum Erreichen der gewünschten Ziele unerlässlich.

Lisa Sommer (Praktikantin)

Ich habe mich für ein Praktikum in der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche entschieden, da ich durch die Fachhochschule auf diesen Tätigkeitsbereich aufmerksam geworden bin. Durch zahlreiche Seminare und Vorlesungen in meinem Studium der Sozialen Arbeit konnte ich schon einen theoretischen Hintergrund bez. der Beratungsarbeit erlangen, zu dem mir jedoch noch der Praxisbezug fehlte. In den Seminaren ging es unter anderem um die systemische Familienberatung und –therapie, was mich besonders interessiert. Außerdem finde ich die Vielfältigkeit des Arbeitsfeldes sehr spannend.

In meinem fast 6 monatigen Praktikum durfte ich alle Kollegen kennenlernen und sie bei ihrer Arbeit begleiten. Frau Gröning (Dipl. Soz. päd.) stand mir als Praxisanleiterin in allen Fragen zur Seite. Außerdem durfte ich sie schwerpunktmäßig bei der Beratung von Jugendlichen und ihren Eltern begleiten.

In einem Fall bei ihr, der mir besonders im Kopf geblieben ist, ging es um die Beratung von hochstrittigen getrennt lebenden Eltern. Zusätzliche Konflikte zwischen den Eltern wurden durch den neuen Partner der Mutter verursacht. Durch diesen Fall ist mir bewusst geworden, wie wichtig in Beratungsgesprächen unterschiedliche Kommunikationstechniken aus der Gesprächspsychotherapie sind, um zum Kindeswohl zwischen den Eltern zu vermitteln. Auch Herrn Opitz (Dipl. Psych. und Leiter der Beratungsstelle) durfte ich in Beratungsgesprächen begleiten. Außerdem stand er mir Rede und Antwort auf meine fachlichen Fragen. Durch ihn bekam ich viele Gedanken-

stöße zur Schulpolitik und Inklusion, so dass ich diese Themenbereiche neu hinterfragen konnte. Außerdem ist mir aufgefallen, dass er sehr hinter den Eltern steht und versucht sie bestmöglich zu unterstützen. Bei Frau Hofmann (Dipl. Soz. päd.) durfte ich in einer ihrer Kindergruppen zur Einübung von sozialer Kompetenz ein eigenes Projekt zum Thema: „Das bin ich- ressourcenorientiertes Projekt zur Förderung des Konflikt- und Sozialverhalten“ durchführen. Hierbei hat sie mich sehr gut angeleitet und mir die Unterstützung, die ich noch brauchte, gegeben. Von ihrer Anleitung habe ich sehr profitiert. In den Gruppenstunden bei Frau Trümper (Dipl. Soz. päd.), ist mir besonders ihre ruhige, liebevolle und herzliche Art den Kindern gegenüber aufgefallen. Besonders habe ich die Arbeit mit Kindern die unter Konzentrationsproblemen leiden kennengelernt. Mit Frau Willeke- Bremer (Dipl. Heilpäd.) habe ich die unterschiedlichen Familienzentren der Stadt Arnsberg besucht. Dabei konnte ich an Fachgesprächen teilnehmen und den systemischen Ansatz mit vielen unterschiedlichen Methoden kennenlernen. Sie gab mir die Gelegenheit, mich in die Gespräche einzubringen. Einen spannenden Beratungsprozess konnte ich bei Frau Daiber (Dipl. Psych.) miterleben. Sie beriet ein Elternpaar mit sehr unterschiedlichen Erziehungsideen und unterschiedlichen Lebenseinstellungen. Im Lauf der Familienberatung konnte ich beobachten, wie die Eltern nach und nach gelernt haben, ihre unterschiedlichen Persönlichkeitseigenschaften und Lebenseinstellungen positiv für ihren Alltag zu nutzen, ohne in Konflikte zu geraten. Neben Beratungsgesprächen bekam ich bei ihr auch Einblicke in die Testdiagnostik. Frau Kloidt (Dipl. Psych.) durfte ich in Beratungsgesprächen und zu Verhaltensbeobachtungen in Schulen und Kindergärten begleiten. Mit ihr habe ich beispielsweise ein Kind, welches ein

Gymnasium besucht, im Unterricht beobachten können. Während der Beobachtung und den nachfolgenden Gesprächen mit dem Kind und der Mutter, wurde mir bewusst, dass es für die Kinder von großer Bedeutung ist, dass sie nicht für andere erkennbar beobachtet werden, sondern die Beobachtung in der Klasse möglichst neutral geschieht.

Durch mein Praktikum konnte ich die Vielseitigkeit der Arbeit in der Beratungsstelle kennenlernen und in viele Bereiche, wie Beratungsgespräche, Testdiagnostik, Regelgruppen etc. einen Einblick erhalten. Ich konnte erfahren, wie individuell jeder Fall für sich ist und wie unterschiedlich mit jeder Familie gearbeitet wird. Spannend war es für mich zu beobachten, wie unterschiedlich die einzelnen Kollegen in der Beratung arbeiten und welche theoretischen Ansätze sie verfolgen. Trotz des unterschiedlichen Vorgehens und differierender theoretischer Schwerpunkte bleibt der empathische und wohlwollende Klientenbezug immer bei allen Beratern das Wesentliche. Ich konnte darüber hinaus erste eigene Erfahrungen im Umgang mit Klienten sammeln.

Die Beratungsstelle als ein niederschwelliges Angebot der Jugendhilfe hat eine große Bedeutung. Mein Eindruck ist, dass viele Klienten in wenigen Beratungsgesprächen einen Weg zur Lösung oder zum besseren Verständnis für ihr Anliegen finden können, ohne dass weitere Leistungen in Anspruch genommen werden müssen. Zum Gelingen ist die gute Zusammenarbeit mit Schulen, Kitas, Kinderärzten, dem Jugendamt etc. sehr wichtig. In anderen Fällen fungieren die Berater als Vermittler zwischen der endsprechenden Institution und den Familien,

wie es Herr Opitz als Kernaufgabe in seinem Berichtsteil hervorhebt.

Außerdem ist es sehr wichtig, den Klienten oder die Familie „nicht zu schnell zu verstehen“, das heißt die offene, fragende Distanz zu behalten. Durch diese offene gemeinsame vertiefte Selbstexploration der Ratsuchenden und die empathische Neutralität der Berater werden häufig unterschwellige Konflikte angesprochen, was häufig für die Betroffenen nicht einfach ist. Oft ist das, was die Familie benennt, nur ein Symptom und nicht das Problem. Dies auseinanderzuhalten ist für die Familien oft schwer leistbar. Dann ist es die Aufgabe des Beraters, durch den Blick von außen, dieses Problem sichtbar zu machen und dann gemeinsam mit der Familie daran zu arbeiten. Zentrale Probleme sind neben Ängsten der Kinder und Eltern die Überforderungen der heutigen Zeit.

Nicht nur die Familien, sondern auch die Kinder haben in der heutigen Zeit schon viele, manchmal auch zu viele, Termine. Viele Kinder haben jeden Nachmittag eine andere Therapie wie z.B. Logopädie oder Ergotherapie, eine Betreuung in einer OGS, Freizeitangebote wie Tanz und Musikunterricht oder Nachhilfeunterricht etc., sodass sie nicht mehr viele Möglichkeiten zum freien Spielen haben.

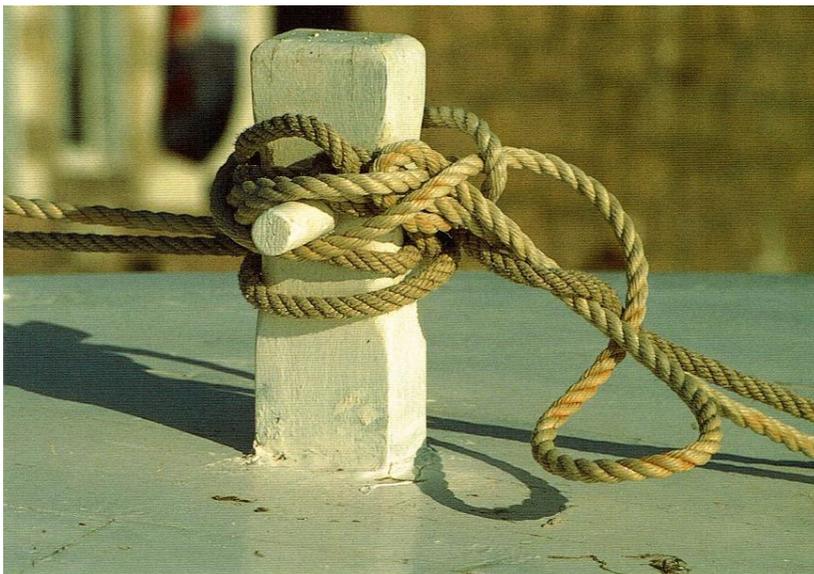
Die Familien Konstellationen haben sich sehr geändert. Neben der klassischen Familie leben viele Kinder heute in Patchwork Familien oder nur mit einem Elternteil zusammen. Oft stehen die Kinder zwischen ihren Eltern, da diese auf der Paarebene oft noch große Konflikte haben oder ihre Konflikte auf dem Rücken ihrer Kinder austragen. Die Berater versuchen, zwi-

schen den Eltern zu vermitteln, um die Interessen der Kinder zu vertreten.

In meinem Praktikum habe ich sehr viele Erfahrungen sammeln können und Denkanstöße bekommen, die in Zukunft für mich hilfreich sein werden. Ich wurde von allen freundlich begrüßt und in das Team aufgenommen. Besonders wertvoll war es für mich, dass ich nach jedem Beratungsgespräch und jeder Gruppenstunde die Möglichkeit zu einem kurzen Reflektionsgespräch bekommen habe und dabei meine Fragen zum methodischen Vorgehen und zum Ablauf des Gespräches stellen konnte.

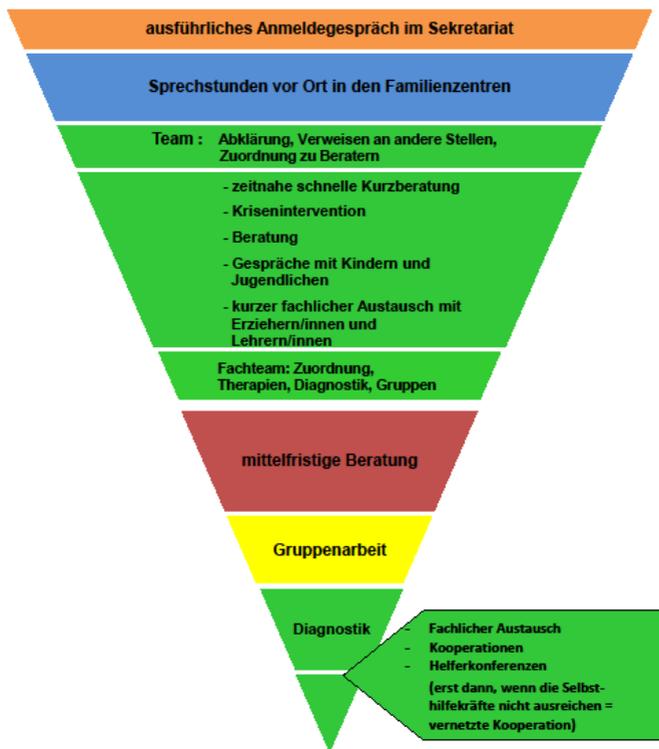
Ich möchte mich für die schöne und für mich lehrreiche Zeit bedanken.





Bindung: Halt & Verstrickung

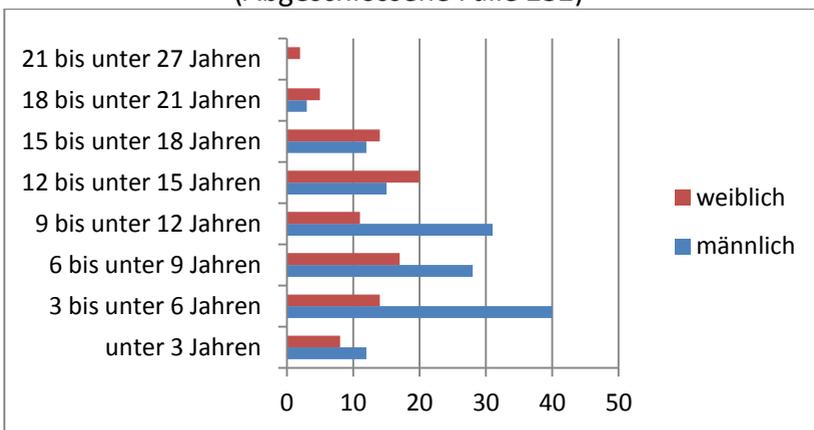
Einzelfallhilfe als Hilfe zur Selbsthilfe



Statistische Daten für das Jahr 2015

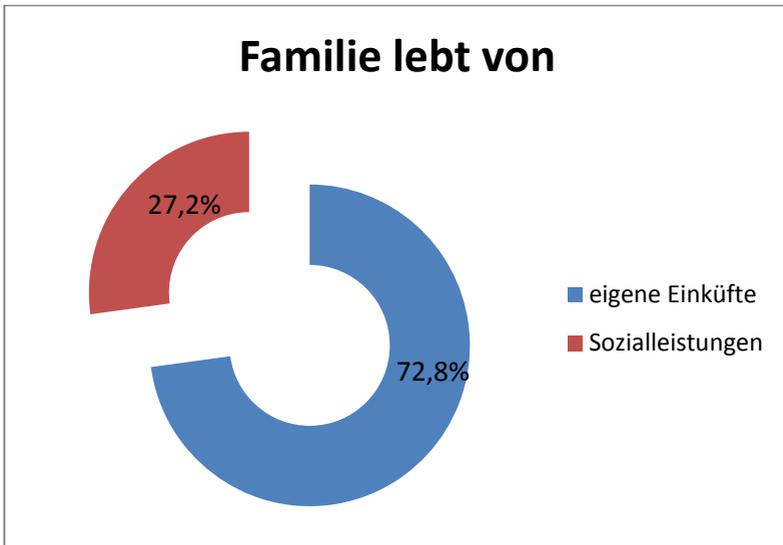
Aufgrund eines Programmwechsels können wir nicht die Gesamtzahl, sondern nur die abgeschlossenen Fälle statistisch darstellen.

Alter der betreuten Kinder und Jugendlichen (Abgeschlossene Fälle 232)



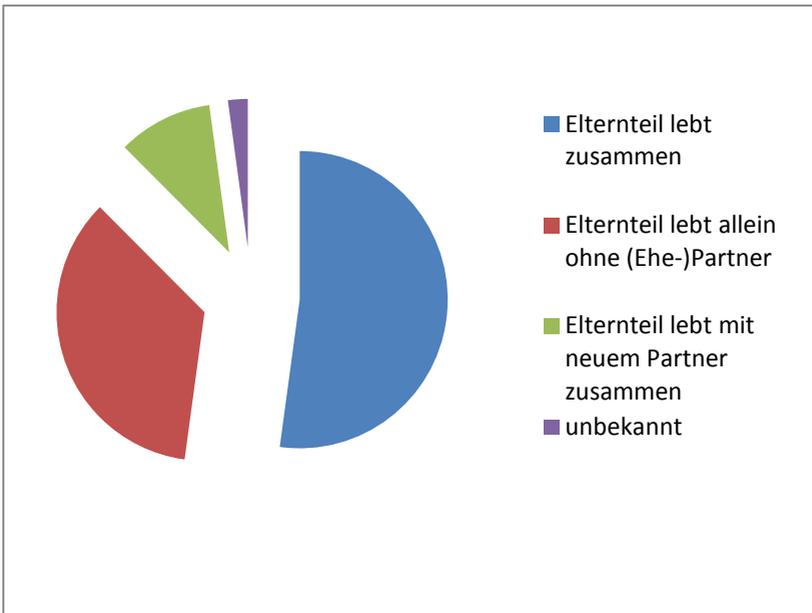
	Männlich	Weiblich
Unter 3 Jahren	12	8
3 bis unter 6 Jahren	40	14
6 bis unter 9 Jahren	28	17
9 bis unter 12 Jahren	31	11
12 bis unter 15 Jahren	15	20
15 bis unter 18 Jahren	12	14
18 bis unter 21 Jahren	3	5
21 bis unter 27 Jahren	0	2

Wirtschaftliche Situation der Familie (Abgeschlossene Fälle 232)



	Klienten
Eigenen Einkünften	169
Sozialleistungen	63
Gesamt	232

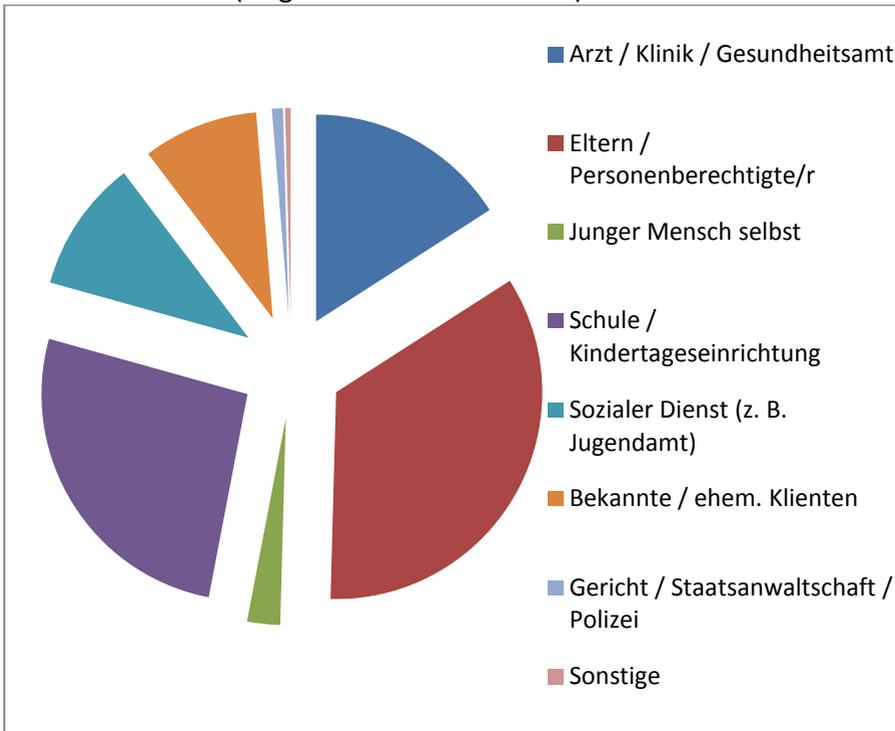
Familienstand der Herkunftsfamilie (Abgeschlossene Fälle 232)



	Klienten
Eltern leben zusammen	121
Elternteil lebt allein ohne (Ehe-)Partner	82
Elternteil lebt mit neuem Partner zusammen	24
Unbekannt	5
Gesamt	232

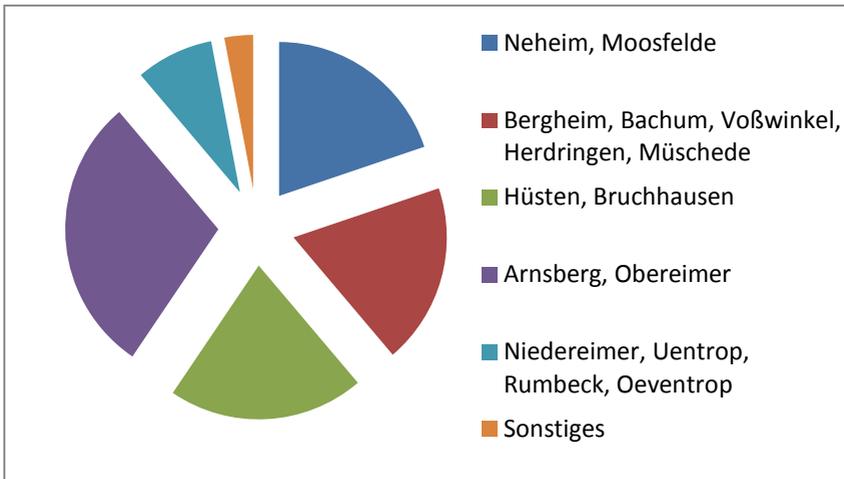
Anregungen

Wer hat die Beratungsstelle empfohlen
(Abgeschlossene Fälle 232)



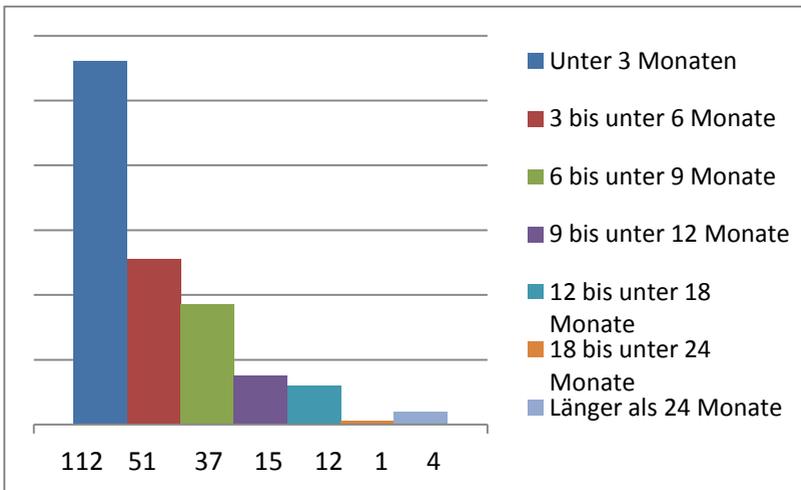
	Klienten
Arzt / Klinik /Gesundheitsamt	37
Eltern / Personenberechtigte/r	80
Junger Mensch selbst	6
Schule / Kindertageseinrichtung	61
Soz. Dienst (z. B. Jugendamt)	24
Bekannte /ehem. Klienten	21
Gericht / Staatsanwaltschaft / Polizei	2
Sonstige	6

Einzugsbereich
(Abgeschlossene Fälle 232)



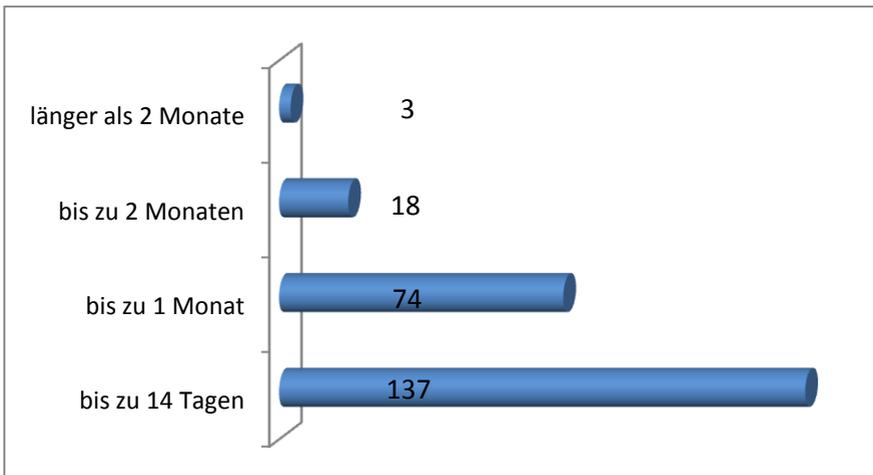
Stadtgebiet	Klienten
Neheim, Moosfelde	46
Bergheim, Bachum, Voßwinkel, Herdringen, Müschede	44
Hüsten, Bruchhausen	48
Arnberg, Obereimer	68
Niedereimer, Uentrop, Rumbeck, Oeventrop	19
Sonstiges	7
Gesamt	232

Dauer der Beratung
(Abgeschlossene Fälle 232)



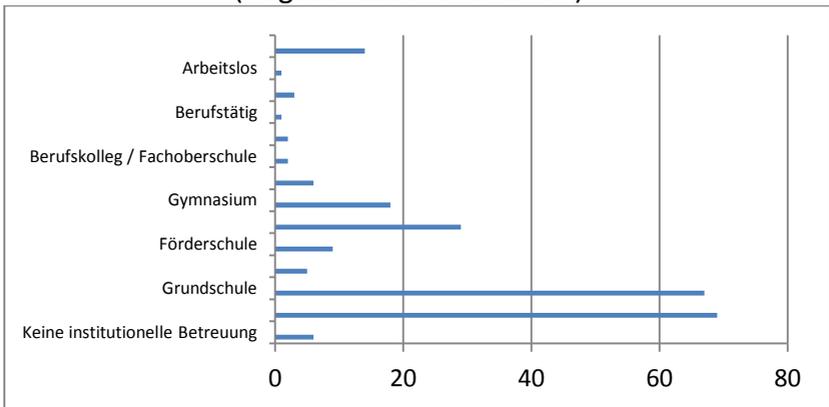
Dauer der Beratung	Klienten
Unter 3 Monaten	112
3 bis unter 6 Monate	51
6 bis unter 9 Monate	37
9 bis unter 12 Monate	15
12 bis unter 18 Monaten	12
18 bis unter 24 Monate	1
Länger als 24 Monate	4

Wartezeit bis zum ersten Gespräch
(Abgeschlossene Fälle 232)



	Klienten
Wartezeit bis zu 14 Tagen	137
Wartezeit bis zu 1 Monat	74
Wartezeit bis zu 2 Monaten	18
Wartezeit länger als 2 Monate	3

Berufs- und Bildungssituation der Kinder
(Abgeschlossene Fälle 232)



	Klienten
Keine institutionelle Betreuung	6
Tageseinrichtung für Kinder	69
Grundschule	67
Hauptschule	5
Förderschule	9
Realschule	29
Gymnasium	18
Gesamtschule	6
Berufskolleg / Fachoberschule	2
Fachhochschule / Hochschule	2
Berufstätig	1
Ausbildung	3
Arbeitslos	1
Unbekannt	14
Gesamt	232

Das Team



Rainer Opitz
- Leiter der Beratungsstelle – (33 St.)
Dipl. Psychologe
Beratung u. Testdiagnostik



Christin Druwen (28 Std.)
Sekretärin



Ludgera Gröning
(32 Std.)
Dipl.-Sozialpädagogin
Beratung u. Gruppenarbeit



Hedwig Willeke-Bremer (20 Std.)
Dipl.-Heilpädagogin
zuständig für die Familienzentren
im Stadtgebiet Arnberg



Petra Trümper (10 Std.)
Dipl.- Sozialpädagogin
Beratung u. Regelförderung
Einzel-/Gruppentherapie



Imme Hofmann (10 Std.)
Dipl.- Sozialpädagogin
Familien- u. Systemtherapeutin
(Vertretung für Katharina Bittner)
Beratung u. Regelförderung
Einzel-/Gruppentherapie



Katharina Bittner
Dipl.-Pädagogin
(In Elternzeit)
Einzel-/Gruppentherapie



Marianne Kloidt (6 Std.)
Dipl.-Psychologin
Psych. Psychotherapeutin
Beratung



Anette Daiber (7 Std.)
Dipl.-Psychologin
Familien- u. Systemtherapeutin
Beratung

Sozialdienst kath. Frauen e.V. Hochsauerland

Unsere Dienste:

1. Allgemeine Sozialberatung
2. Erziehungsberatung
3. Flexible ambulante Betreuung
4. Gesetzliche Betreuung
5. Heilpädagogische Tagesgruppen
6. Kinder- und Jugendhaus
7. Psychologischer Dienst
8. Schulmaßnahmen und –projekte
9. Soziale Gruppenarbeit
10. Schwangerschaftsberatung
11. Vormundschaften für Minderjährige





Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche

Ringlebstraße 10

59821 Arnberg

Tel.: 0 29 31 – 1 43 91

Fax: 0 29 31 – 1 32 59

Email: eb.arnberg@skf-hochsauerland.de



Hochsauerland



Bürozeiten:

Mo 13:30 bis 16:00 Uhr

Di-Do 08:45 bis 12:30 Uhr und 13:30 bis 17:00 Uhr

Fr 08:45 bis 12:30 Uhr

Träger:	Sozialdienst kath. Frauen e.V. Hochsauerland
Spendenkonto:	SkF Sparkasse Arnberg-Sundern
IBAN:	DE16 4665 0005 0000 0192 32
BIC:	WELADED1ARN
Stichwort:	Erziehungsberatungsstelle Arnberg